

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1815.

XXI.

12. März.

Du Element der Töne und der Tungen, —
Wie groß ist nicht auf unsern Dank dein Recht!
Durch dich allein bezeugen unsre Tungen
Des Menschen Gottbefreundetes Geschlecht.

Die Worte, die uns auf den Lippen heben,
Der Athemzug, der uns erhält, — bist du.
Du führst uns weinend ein in's liebe Leben;
Du schließt es mit dem letzten Seufzer zu.

Die Tonkunst hat in dir ihr Reich errichtet;
Luft ist ihr Stoff, und ihre Macht. — Und ich?
Wie manches Schloß hab' ich dir angedichtet,
Als noch mein Sinn — (o schöne Zeit!) — dir glück?

Sie ist vorbei, die mich so süß betrogen.
Einst ist's mit meinem Athem auch vorbei.
D bleibe mir nur immer rein gewogen!
Dann komme jene Zeit sey's wann es sey.

LuftBetten. Kein Zeitalter war wohl der
Luft so sehr gewogen, als das unsrige. Unsere
Vorfahren gruben nach Schätzen, und wollten
Gold machen. Wir füllen LuftBallone und ma-
chen Sauer- und Stickstoff. Das mächtige
und reiche Britannien, dürfte es wohl so stolz sein
Rule Britannia! intoniren, wenn nicht seine See-
gel den Widerhall davon durch die ganze Welt
verbreiteten? Der Gebrauch der Luft erspart
schon (durch die Dampfmaschinen) viele Hän-
de in den Werkstätten, und sogar schon Zei-
tungen (die Times) werden vermittelst der Luft
(der Königschen Erfindung) abgedruckt. Vielleicht
gelingt es einmal Jemandem, sie auch mit Luft
zu schreiben; wenigstens ist man dieser Erfindung
auf der Spur; denn schon seit langer Zeit ist

Manches in manchen Zeitungen völig aus der Luft gegriffen. John Clark in England ist darauf verfallen, einen ganz andern Gebrauch von der Luft zu machen. Er füllt nämlich Betten, Kissen und Polster damit aus, statt der Federn und der Daunen. Die Erfindung ist bekanntlich nicht neu; aber Clark will sie ernsthafter zu benützen wissen. In seiner Ankündigung führt er 9 Vortheile dieser Erfindung an. Nimt man davon auch nur die Hälfte an, so ist's doch noch immer ein hübscher Theil. Also 1.) soll sich's auf mit Luft angefüllten Betten und Polstern weit sanfter ruhen lassen, als auf den gewöhnlichen. Ob dieß von allen Gewissen gilt, sagt der Erfinder nicht. . 2.) Man kan bei diesen Betten von der Härte der gepropftesten Matraze zu der Weichlichkeit eines leichten Eiderdaunen-Bettes übergehen; man braucht nur die Kurbel der am Bette angebrachten Luftpumpe umzudrehen. . 3.) Man kan die Betten in einigen Minuten durch das Einlassen frischer Luft abkühlen, ohne daß der Liegende das Bett zu verlassen braucht; ein großer Vortheil für Patienten und unter heißen Himmelsstrichen. . 4.) Man hat das Zusammenballen der Federn, oder Haare oder Wolle nicht zu befürchten. . 5.) Man braucht sie weder aufzuschütteln noch zu reinigen. Auf Schiffen und im Felde ließen sich wohl keine reinlicheren Betten erdenken. . 6.) Die Feuergefahr ist geringer. . 7.) Solche Betten wiegen nur einige Unzen. . 8.) Man kan sie mit 2 Fingern wegtragen, wenn man die Luft herausläßt, die dann wieder überall zu bekommen ist. . Endlich 9.) Ein solches Bette kan zu medicinischem Gebrauch, auch mit besonderen Luftarten oder mit allerhand Flüssigkeiten angefüllt werden;

Wenn die Überzüge sind von undurchdringlichem Zeug. Um aber diese zu bekommen, muß man sich leider vor der Hand an John Clark wenden. Dieser Umstand, und die Luftpumpe, dürfte wohl der Verbreitung der Luftbetten einige Hindernisse in den Weg legen. Ubrigens ist der Erfinder so gut gewesen, daß er auch an Kleinigkeiten dachte. So z. B. dünkt ihn, daß die Buchdruckerballen auch sehr wohl statt der Rosshaare mit Luft angefüllt werden könnten, und zwar durch einen hohlen mit einem Stöpsel versehenen Griff.

Arithmetische Aufgabe. Gesezt, es würde eine Luftfahrt von der Erde nach dem Mond möglich, und der Fährmann machte mit dem Reiselustigen folgenden Vertrag: Ich verspreche dich recht sehr geschwind dahin zu schaffen. Wir fahren nämlich am ersten Tage gleich die Hälfte des ganzen Weges, am zweyten Tage nur die Hälfte des Weges vom ersten Tage, am dritten Tage wieder nur die Hälfte des Weges vom zweyten Tage u. s. f. Dafür zahlst du mir an Fuhrlohn für die ersten 100 Meilen 1 Centimen, für die zweyten 100 Meilen 2 Centimen, für die dritten 100 Meilen 4 Centimen, für die vierten 100 Meilen 8 Centimen u. s. f. Zu unserer Fahrt wählen wir die kürzeste Weite, in welcher der Mond von der Erde in gewissen Zeiten absteht, also 48,000 Meilen. Es fragt sich nun: wie lange würde der Reisende auf dieser Fahrt unterwegs seyn? und wieviel müßte er Fuhrlohn bezahlen? (Hundert Centimen machen einen Franc, der 23 kr Conv. Geld beträgt.)

Denkwürdigkeiten. Für Wundärzte. Der berühmte Chirurgus Baron Percy hat dem französischen Institut folgenden merkwürdigen Fall angezeigt: Ein Zimmermann zu Edinburg in Schott-

land hatte sich einen Finger völlig abgehauen und wurde zu dem Doctor Balfour gebracht. Dieser ließ den abgehauenen Finger, der kalt und bleich und einem Stück Seife ähnlich sah, in siedendem Wein erwärmen und ihn dann wieder mittelst eines leimartigen Verbandes an die Hand fügen. Zugleich wurde der Patient angewiesen, wenn sich nicht Fäulniß durch den Geruch verrathe, den Verband nicht anzurühren. Der Erfolg war, daß die getrennten Theile wieder zusammen wuchsen. Derselbe englische Arzt hatte früher schon eine ähnliche Erfahrung bei einem seiner Söhne, dem ein Finger abgehauen aber gleich wieder angesetzt worden war, gemacht. Diese Entdeckung, wenn sie sich bewährt, könnte wohl in ihren Folgen sehr wichtig werden. — **W a r n u n g.** Am 29. Nov. v. J. ereignete sich zu Saalborn, bei Weimar, folgendes: Die Wittwe Veit ging vor anbrechendem Tag nach Weimar, nachdem sie vorher ihre Wohnstube geheizt, und die nassen Kleidungsstücke ihrer drey unerwachsenen Kinder am Ofen der Stube zum Trocknen aufgehangen hatte. Die Kinder selbst blieben noch im Bette liegen. Gegen Morgen gewahrten einige dasige Einwohner einen dicken Dampf, der aus dem Veit'schen Hause hervordrang. Man eilte sogleich hinzu, drang mit Gefahr in das mit Rauch angefüllte und bereits in Brand übergangene Zimmer, und fand die drey Kinder vom Dampf erstickt. Alle sogleich von den Aerzten vorgenommenen Rettungsversuche waren fruchtlos. Die verunglückten Kleinen waren todt, ein schauderhaftes Opfer des Unverstandes und der Sorglosigkeit ihrer Mutter.

Deconomie. Für BienenWirthe. Leider gibt es auch solche gewissenlose Diebe, die Bienenstöcke stehlen; ein Diebstahl, den man in cultur-

armen Ländern weniger antrifft als in den civilisirten. Um dergleichen Räubereyen vorzubeugen, oder fast gänzlich abzuwenden, empfiehlt ein vaterländischer BienenWirth folgendes Mittel: „Man fasse seine Bienen in Doppelstöcke, nach der noch nicht völlig vor einem Jahr bekannt gewordenen Methode des Hn Johann v. Csaplovic. (S. dessen Druckschrift hierüber.) Nun lasse man sich starke Holzschrauben mit Griffen, durch die man kaum eine Hand durchzustechen vermag, etwa nach Art eines kurzen Schlüssels, verfertigen, schraube solche auf die in gerader Fronte aufgestellten Bienenstöcke, und schiebe durch die Griffe eine starke eiserne Stange von breitem Reifeisen. Die Stange wird an einem Ende wie ein Niegel umgebogen; an dem andern Ende muß sie mit Böchern versehen seyn, um ein festes Handschloß, oder auch mehrere daran hängen zu können. Auf diese Art kan kein einzelner dieser Bienenstöcke weder durch Heben im Gewicht erschicht, noch losgemacht werden; den ganzen Bienenstand aber zu attackiren werden die Diebe wohl nicht leicht wagen.“

Industrie. Verfahren der Russen und Pohlen bei dem PottascheBrennen. Daß eine PottascheBrennerey nur solchen Gegenden zukommt, wo Holz im Ueberfluß ist, weiß Jedermann. Viel einfacher als anderwärts verfährt man hiebei in Rußland und Pohlen. Im Walde, unter freyem Himmel, wird die Asche in langen Trögen ausgelaugt; statt des Kessels hat man auf der Erde einen zehn Fuß langen, acht Fuß breiten, und einen Fuß hohen gemauerten Herd; auf diesem Herd brennt ein großes Feuer, welches beständig unterhalten wird. alsdann nimt man eine große Kelle und spritzt die Lauge

nach und nach in dieses Feuer, wo sie zu einer harten Steinmasse zusammen brennt und auch zugleich calcinirt. Man kan diese Pottasche sehr gut durch ihre Härte von jeder andern unterscheiden, und wenn man darauf spuckt, so stinkt sie wie faule Eyer. Die Seifensieder ziehen sie jeder andern vor; der Grund liegt wohl darin, weil sie gewöhnlich von altem stinkenden Wald-Sumpfwasser bereitet wird. (Ein sachkundiger Mann macht hier bei folgende Anmerkung: „Ein großer Fehler in den gewöhnlichen Pottasche-Brennereyen besteht darin, daß man die Asche gleich vom Herd oder wie man sie kauft verarbeitet. Sie muß erst in einem steinernen Gewölbe ausgebrannt werden. Ich setzte einstens einen Haufen glühende Kohlen in 24 Scheffel Asche; nach 14 Tagen war sie zusammen gebrannt bis auf 13 Scheffel. Hierdurch wird beinahe die halbe Arbeit erspart, und daß die 13 Scheffel mehr Pottasche geben, wie vorher die 24 gegeben haben würden, wird mir wohl Niemand absprechen, denn alle in der Asche befindliche Kohlen waren mit verglüht.“)

Kurz und gut. Unbequemung. Jemand äußerte einst seine Verwunderung gegen Fontenelle, daß er keine Feinde habe, und fragte ihn: Auf welche Art bewirken Sie dieß Wunder? „Durch zwey kleine Redensarten, die ich immer im Munde führe,“ versetzte Fontenelle; „sie lauten: Alles ist möglich, und die ganze Welt hat Recht.“ — Ludwig XVIII. Unter den vielen Anekdoten welche man von diesem Monarchen, zum Ruhm für seine liebenswürdigen Gesinnungen, erzählt, ist folgende eine der artigsten. Als dieser König am 19. v. M. dem Hn Desèze, ehemaligen Vertheidiger Ludwigs XVI. das Band des heil. Geist-Ordens überreichte, sprach er zu

den Umstehenden: „Nach so großen Unglücksfällen ist es wenigstens ein Trost, nach zweyundzwanzig Jahren dergleichen Dienste belohnen zu können.“

— Der doppelte Schelm. Ein Ritter der sich zu Neapel aufhielt, und sehr reich aber auch sehr geizig war, ließ aus letzterem Grunde seine Bedienten ihre Livree gewöhnlich so lange tragen bis sie ganz zerrissen und durchlöchert war. Darüber machte sich einer seiner Nachbarn lustig, und trieb es so weit, daß die Bedienten bei ihrem Herrn darüber Klage führten. Der Ritter ließ den Nachbar vor sich kommen und gab ihm einen verben Verweis, mit der Erklärung, daß da er der Eigenthümer der Livree seiner Bedienten sey, so müsse eine solche Beschimpfung zugleich ihn selbst beleidigen. Der Nachbar läugnete, sich je einen Spott über des Ritters Livree erlaubt zu haben.

„Aber meine Leute,“ versetzte der Ritter, „haben sich ja einhellig und ausdrücklich darüber beschwert, daß Ihr täglich spöttelnd ihrer zerlöcherten Livree erwähnt.“ „Das kan seyn,“ gab der Mann zur Antwort; „aber dann habe ich ja nicht über die Livree, sondern über die Löcher, und also gerade über die Stellen gelacht, wo keine Livree ist.“

— Wellington. Als dieser große Feldherr auf seiner Reise von Paris nach Wien durch Carlsruhe fuhr, war so eben ein badischer Unterofficier, der den französischen Krieg in Spanien mitgemacht hatte, am Thor auf der Wache. Dieser Unterofficier war zuletzt von den Engländern in Spanien gefangen und gut behandelt worden. Der Frieden gab ihn dann dem Vaterlande wieder. Nun hielt Wellington's Wagen unterm Thore. Der Unterofficier tritt hinzu und fragt nach dem Namen des Reisenden. „Der Herzog v. Wellington,“ wurde ihm geantwortet. „Kameraden!“

Schrie der überraschte Krieger, „Gewehr raus .
hol mich der T. , der verdient!“ Dieser kat-
sche Lobspruch mußte wohl dem großen Helden
mehr gelten als die studierteste Lobrede.

Miscellen. Die Brünner Btg vom 5.
März enthält das dritte Verzeichniß der Beiträge
zu dem Monument, welches bekanntlich in
Brünn auf dem Calvarienberge errichtet wird.
Unter diesen Beiträgen kommen auch folgende
vor: Ulmünger DomCapitel 2000 fl; Graf Franz
Kav. Dietrichstein 1000 fl; der Brünner Fürst-
Bischof Gr. Schrattenbach 805 fl; Fürst Kau-
nitz 600 fl; Graf Kühnburg 500 fl; Tuchfabricant
v. Billbach 300 fl; Doct. Med. István 25 fl; u.
— Die herzogliche mineralogische So-
cietät zu Jena hielt am 29. Jan. d. J., als
an ihrem 19ten Stiftungstage, ihre 54te öffent-
liche Sitzung, unter dem Vorsth ihres verdienst-
vollen Directors, des Hn BergRaths und Pro-
fessors Lenz. In dem verflossenen Jahre waren
138 Briefe an die Societät eingegangen, und die
Anzahl der Briefe seit 19 Jahren beläuft sich auf
4,229. Das Museum der Societät ist in 10 Zim-
mern aufgestellt, wovon fünfse eine vollständige
proktognostische Sammlung enthalten. Dieses
Museum wurde in den beiden letztverflossenen Jah-
ren mit 2,000 Mineralien vermehrt. Unter den
bei dieser Gelegenheit neu aufgenommenen Ehrens-
Mitgliedern ist auch eine Frau Caroline v. Seyn-
gendorf in Weimar.

Charade.

Dreysäßbig ist's. Für meinen Zweck getrennt,
Ist erstere ein scharfes Instrument,
Sind letztre zwey, jedoch bald hier bald dort,
Ein leichter, wandelbarer WohnungsOrt,
Das Ganze bringt, jedoch im höhern Styl,
Zur Ruh und Pflicht das süßeste Gefühl.

Auflösung der Charade Nro 20. Augenweide.